

Sachbuch

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **82 (2002)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

.....
Anette Bingemer hat an der Universität in Mainz Politikwissenschaft, Völkerkunde und Soziologie studiert und ist dort mit einer Dissertation über die KSZE-Politik Moskau promoviert worden. Seit 1996 schreibt sie in freier Mitarbeit für die «Neue Zürcher Zeitung».

DIE USA UND DEUTSCHLAND IM KALTEN KRIEG

Detlef Junkers Sammlung von Aufsätzen zu einer schwierigen Beziehung

Eine Anekdote besagt, dass der damalige amerikanische Präsident George Bush (Senior) im November 1989, als die Nachricht vom Fall der Mauer über den Atlantik kam, zuerst nach einer Landkarte rief, um sich einmal zeigen zu lassen, wo dieser deutsche Landstrich lag, auf dem die Vorgänge wieder politisch wurden. Gemächlich liefen die amerikanisch-deutschen Beziehungen damals sozusagen auf ihrem vierten Programm, wenn auch immer noch im selben Sender; die Stationen Information, Klassik und Pop hatte man hinter sich. Der ehemalige Schützling war zu einem Eckstein der amerikanischen Europapolitik geworden, und die deutsche Frage schien de facto gelöst.

Weitere zehn Jahre später scheint man nun auf beiden Seiten geneigt zu sein, einmal ein individuelleres Programm zu starten, freilich ohne etwa die Wellenlänge wechseln zu wollen. Zu einem «normalen, grossen, aber auch etwas langweiligen Land» sei Deutschland inzwischen aus amerikanischer Sicht geworden, so steht es in dem von *Detlef Junker* edierten und von *Philipp Gassert*, *Wilfried Mausbach* und *David B. Morris* assistierten voluminösen zweibändigen Werk: «Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945–1990». Und so ist man wohl nicht nur geneigt, sondern sogar gedrängt, einem wechselseitigen Abschalten entgegenzuwirken und eine neue Platte aufzulegen – auch um Stereotypen auszumerzen? Dass hier durchaus frühere Versäumnisse zu beklagen seien, weil der Nationalsozialismus unverarbeitet gebliebene festsitzende Eindrücke hinterlassen konnte, das ist einer der Akzente, die das sonst vor allem rekapitulierende Werk am Rande doch setzt; die Pflege des Deutschlandbildes habe man von offizieller Seite vor allem den tausendfachen spontanen Kontakten zwischen den Menschen anheim gestellt und den Zwängen und Automatismen des Alltags; diese allerdings waren intensiv genug.

Und für sie ist das vorliegende Buch geradezu ein Memorandum geworden: Mit

der Sammlung von 146 Beiträgen zu den Aspekten Politik, Sicherheit, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft ist eine hier wahrlich «dichte Beschreibung», weder Foto noch Gemälde, entstanden. Alle Einzelheiten der 45-jährigen Beziehungen zwischen den beiden Staaten sind darin zu entdecken – auch die bisher unbeachteten, vielleicht sogar unbewussten, vor allem aber die schon vergessenen der frühen Jahre. Dagegen wollte man wohl nicht mit neuen Funden, neuen Dokumenten oder auch nur neuen Erkenntnissen beeindrucken. Solche haben die 132 deutschen und amerikanischen Historiker, Politologen, Soziologen, Literatur- und Kunstwissenschaftler schon verschiedentlich in eigenen Schriften veröffentlicht. Hier halten sie sich strikt daran, auf wenigen Seiten profund das Wichtigste ihrer jeweiligen Themenstellung zusammenzufassen. Neben den einschlägigen, klassischen werden da auch so spezielle, bisweilen exotische Themen behandelt wie: die kulturellen Beziehungen zwischen den USA und der DDR, Plünderung und Transfer deutscher Militärtechnologie, die Zusammenarbeit der Nachrichtendienste, der Einfluss der USA auf das Wirtschaftsdenken in Deutschland, die Beziehungen zwischen den Gewerkschaften beider Staaten, die transatlantischen Austauschprogramme und die Elitenförderung, die amerikanische



Bei Präsident Eisenhower anlässlich der USA-Reise Oktober/November 1954

Rezeption der deutschen Nachkriegsliteratur, Hollywood und die deutsche Filmkultur, Werbung und Konsumverhalten in transatlantischer Perspektive, die bildenden Künste im zwischenstaatlichen Verhältnis, die deutschen Kirchen und die USA, Antiamerikanismus in der Bundesrepublik oder auch die Immigrationspolitik beider Staaten im Vergleich.

Neue Akzente

So liest man durchaus mit Verwunderung: *«Im Hinblick auf das ganze Jahrhundert darf aus amerikanischer Perspektive die Aussage gewagt werden, dass kein Land der Welt so viel zum Aufstieg der USA zur Supermacht und zur Globalisierung ihrer Interessen beigetragen hat wie Deutschland. Es war vor allem die dreifache Herausforderung durch das deutsche Problem im Ersten Weltkrieg, im Zweiten Weltkrieg und im Kalten Weltkrieg, die dazu führte, dass die USA sich als militärische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Macht auf dem eurasischen Doppelkontinent etablierten...»*

Dennoch war die wohl so entwickelte amerikanische Interessenausrichtung und Machtprojektion aber sicher auch ein Glücksfall für Deutschland seinerseits. Als

.....
Ende der 1950er Jahre stieg die Bauhauskultur, die bereits das Erscheinungsbild der amerikanischen Städte geprägt hatte, zu einer Art Repräsentationskultur der nüchtern und bescheiden gewordenen deutschen Demokratie empor.

die Kriegskoalition der Alliierten Mächte immer wackliger wurde, ging die Initiative von den USA aus, das Land nicht länger *«hart zu bestrafen»*, sondern zu schonen, seinem Wiederaufbau stattzugeben und es in die internationale Gesellschaft einzugliedern. Dies mag zwar mit der Überlegung geschehen sein, dem amerikanischen Steuerzahler keine langwierige und kostspielige Besatzung zumuten zu dürfen und deshalb auch das deutsche Potenzial für die inzwischen vorrangig erschienene Eindämmung des Kommunismus heranziehen zu müssen; – gut lässt sich anhand einiger brillanter Beiträge erinnern, welche Erwägungen, Vorbehalte und Bedenken in dieser Frage, auch insbesondere im amerikanischen Kongress mitspielten, wie die Vorgaben *«Demontage und Entnazifizierung»* doch bald zugunsten der Stärkung eines freien Europas fallen gelassen wurden und man sich im Sommer 1947 für den Marshallplan und ein Jahr später auch für die Reform der deutschen Währung entschied. Jedenfalls konnte Deutschland diese einzigartige Wende als Chance nutzen, die Wiedergutmachung zu beginnen und seine Rehabilitation zu versuchen.

Aber heute nun will man auch noch in diesen schwachen Anfängen auf etwas eigenes

«Wahres, Schönes, Gutes» zeigen können; und eben dafür schlägt das Handbuch mitunter neue Töne und Massgaben an.

Kontinuitäten und Zäsuren

Demnach wären die gezielten amerikanischen Eingriffe in die deutschen Strukturen zwar eine notwendige, wohl aber nicht die hinreichende Bedingung für die anschliessenden gelungenen Transformationen gewesen, denn sie trafen auf eine schon solide rechtsstaatliche Tradition und auf einen vorbereiteten Boden: *«Die schon im Krieg beginnenden Evakuierungen und die grosse Völkerwanderung der Vertriebenen schüttelten die ganze deutsche Gesellschaft durcheinander. Damit wurden noch vor der Kapitulation alte politische, soziale, konfessionelle und kulturelle Verfestigungen beseitigt, an denen die Weimarer Republik gekrankt hatte. Der Bankrott überkommener Normen und die allmähliche Herausbildung neuer Orientierungen sowie die Schaffung demokratischer Institutionen im Westen Mitte der 1940er Jahre waren nicht von einem revolutionären Bewusstsein in der Bevölkerung begleitet.»* Aber doch sicher von bewusster Einwilligung, so könnte man einwenden.

Verschiedentlich scheint die Autoren die Frage zu bewegen, ob die Amerikanisierung der deutschen Gesellschaft verordnet, gewollt oder zwangsläufig war – entsprechend der Internationalisierung von Wirtschaft und Wissenschaft.

Unstrittig ist, dass sich die Veränderungen tatsächlich vor allem über die Reize der Medien übertragen und durch den modernen Massenkonsum vollzogen, sich also allenfalls eher durch «Nötigung» als durch Umerziehung ergaben. Mit der Beschreibung vielfältigster Aspekte dieser nicht einfachen ersten Nachkriegsjahrzehnte kann der Leser sich aber gut noch einmal selbst in diese Zeit versetzen und so zu seiner eigenen Einschätzung finden.

Kooperativer Start – und Versäumnisse?

Am Anfang jedenfalls stand *«ein dichtes Netz Hunderttausender kleiner und kleinster*

Unstrittig ist
der verändernde
Einfluss Amerikas
durch den
modernen
Massenkonsum.
So sollte man
wohl eher von
«Nötigung» als
von Umerziehung
sprechen.

Detlef Junker (Hrsg.),
Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945–1990. Ein Handbuch.
Deutsche Verlagsanstalt, München 2001.
2 Bände, 977 und 874
Seiten, Fr. 131.–.

deutsch-amerikanischer Stabilisierungsbündnisse ... , die den Siegern nicht weniger nützten als den Besiegten ...

Sie waren von einer beiderseitigen nüchternen Einsicht in die Notwendigkeit getragen und auf die pragmatische Meisterung der Umbruchssituation gerichtet – gleichgültig, ob es um die Reparatur von Brücken und Gasleitungen oder die Eindämmung epidemischer Krankheiten ging, um Medikamente und Lebensmittel aus den Beständen der amerikanischen Armee, um arbeitsfähige Notverwaltungen oder die Ankurbelung des Kohlebergbaus. Über diesen kooperativen Start waren die amerikanischen Soldaten nicht weniger verwundert und erleichtert als die deutsche Bevölkerung.» Dass diese Alltagssorgen auch dafür verantwortlich waren, dass man die Entnazifizierung zu früh abbrach und sich keine Gedanken mehr um das Bild vom Anderen machte – nun das könnte wohl so gewesen sein. Dass jedoch auch durch das sorgfältig gewobene Geflecht vieler persönlicher Verbindungen innerhalb der Eliten sich bis heute nichts an der *«ambivalenten Normalisierung»* – zwischen Misstrauen (Sauerkraut und Pickelhaube), Respekt (Mercedesstern und VW-Käfer) und Sympathie (Heidelberg-Romantik) – geändert haben sollte, dagegen liessen sich doch etliche Beispiele anführen. Auch das Buch selbst erwähnt aus den verschiedensten Perspektiven heraus Einzelfälle für erstaunliche Angleichungen in beide Richtungen und sogar amerikanisch vermittelter Versöhnung mit deutscher Kultur und Wissenschaft: *«das alte, bereits von Autoren wie Brecht in den 1920er Jahren formulierte Projekt, Kunst, Literatur und Theater durch grössere Nähe zum Alltag, zur Jugend, zum populären Geschmack und zur Spontaneität zu Katalysatoren modernen Lebens zu machen ...»* oder die ausdrücklich geförderte Rückkehr des Instituts für Sozialforschung nach Frankfurt und des Bauhauses nach Ulm – inzwischen nach Dessau.

Wer sich nochmals in die Stimmungen dieser Jahre, die Schwierigkeiten und die Träume, hineinziehen lassen will, dem sei dieses grosse Werk sehr empfohlen; wer sich an einigen freien Bewertungen erzürnen will, dem allerdings auch. ♦